

Aus dem Geschäftsbericht 2009:



Die Auswirkungen der Finanzmarktkrise
auf die Agrarwirtschaft

Von amerikanischen Immobilienkrediten zu fallenden Agrarpreisen

- Die Finanzmarktkrise und ihre Auswirkungen auf die Agrarwirtschaft -

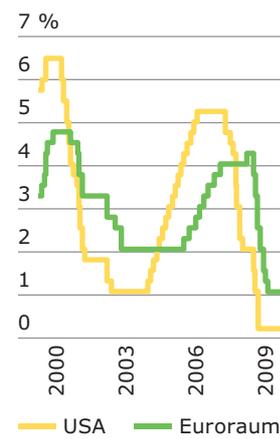
Mitten in der größten Finanz- und Wirtschaftskrise seit Bestehen der Bundesrepublik behaupten zwei Drittel der Deutschen, dass sie persönlich gar nicht betroffen sind. Dies kann als subjektive Empfindung sicher richtig sein. Dieses Umfrageergebnis zeigt jedoch zumindest eines sehr deutlich: Die Komplexität der globalisierten Ökonomie ist für viele kaum mehr zu durchschauen. Denn ganz ohne Zweifel hat die Krise Konsequenzen für jeden Einzelnen, auch wenn sie auf den ersten Blick nicht gleich zu erkennen sind. Und dies gilt natürlich auch für die deutsche Agrarwirtschaft. Es mag gedanklich ein weiter Weg sein von günstigen Immobilienkrediten in den USA bis zu niedrigeren Preisen und Einkommen für deutsche Landwirte. Doch durch die weltweite Finanzmarktkrise entstanden diese Zusammenhänge in kürzester Zeit.

Ursprung der Krise:

Der Traum vom Eigenheim für jedermann in den USA

Die Geschichte der Finanzmarktkrise reicht mindestens bis zu den Terroranschlägen des 11. September 2001 zurück. Die in der Folge sehr lockere Geldpolitik der amerikanischen Notenbank und das niedrige Leitzinsniveau ermöglichten es auch Beziehern geringer Einkommen in den USA, sich für den Kauf von Immobilien zu qualifizieren. Zudem wurde der Immobilienerwerb im unteren Einkommensbereich auch politisch gefördert. Daraufhin vergaben US-Banken Millionen von Subprime-Krediten, also Darlehen mit „nicht erstklassiger Bonität“. Bis Mitte 2003 senkte die Notenbank den Leitzins auf 1 Prozent. Die ebenfalls sinkenden Hypothekenzinsen führten dazu, dass viele Hausbesitzer ihre laufenden Kredite zu niedrigeren Zinsen umschuldeten. Dadurch konnten sie ihren privaten Konsum ausweiten. Gleichzeitig stiegen die Preise für Immobilien deutlich, so dass die Immobilienfinanzierer in der Annahme dauerhaft im Wert gestiegener Sicherheiten immer sorgloser mit der Prüfung ihrer Kreditnehmer umgingen. Sie vergaben darüber hinaus zusätzliche Kredite auf den Wertzuwachs der Immobilien. Das heizte den Konsum weiter an.

Leitzinsen
2000 bis 2009



Verbriefung von Subprime-Krediten führte zur Internationalisierung der Krise

Durch die Finanztechnik der Verbriefung konnten die Banken diese Geschäftsexpansion praktisch ohne Ausweitung ihres aufsichtsrechtlich relevanten Eigenkapitals vornehmen. Beim Verbriefen werden Kredite zu weltweit handelbaren Wertpapieren gebündelt, die nur mit diesen Darlehen besichert sind (Asset Backed Securities). Damit konnten die Banken die Kredite und deren Ausfallrisiken ganz oder teilweise an den Kapitalmarkt weiterreichen und die eigenen Bilanzen entlasten. Darüber hinaus wurden die verbrieften Papiere erneut, mitunter sogar mehrfach, zu „Collateralized Debt Obligations“ (CDO) „verpackt“, was die Intransparenz der Risiken noch erhöhte.

Aus einem grundsätzlich sinnvollen Instrument der Risikosteuerung wurden so undurchsichtige Vehikel, deren systemdestabilisierende Brisanz weder von Aufsichtsbehörden, Regierungen und Zentralbanken noch von den Rating-Agenturen und Investoren erkannt wurde. Die weltweite Überliquidität führte dazu, dass Investoren wie Banken, Versicherungen und Kapitalanlagegesellschaften diese nur scheinbar sicheren Wertpapiere im großen

Stil erwerben und sie zu sehr niedrigen Zinssätzen kurzfristig refinanzieren. Der „Anlagenotstand“ äußerte sich zudem in einem starken Anstieg der Rohstoffpreise, darunter auch der Agrarrohstoffe, da die spekulative Nachfrage weit über dem physischen Angebot lag.

Das Kartenhaus bricht zusammen – Preise für Agrarrohstoffe sinken

Der Krisenauslöser war ein doppelter Preisschock: Ab Mitte 2004 stiegen die Leitzinsen in den USA innerhalb von zwei Jahren von 1 % auf 5,25 %. Gleichzeitig gingen die Preise für Wohneigentum drastisch zurück. Beide Entwicklungen waren nicht unabhängig voneinander. Wegen der steigenden Zinsen konnten viele Schuldner den Kapitaldienst nicht mehr leisten und mussten ihre Immobilie verlassen. Für die finanzierenden Banken war das problematisch, da nur die Immobilie als Sicherheit diente. Auf vorhandenes Vermögen oder zukünftiges Einkommen des Kreditnehmers konnten die Banken nicht zugreifen. Deshalb mussten viele Banken hohe Abschreibungen vornehmen und gerieten in Liquiditätsschwierigkeiten. Dies führte zu einem Vertrauensverlust im Interbankenmarkt, so dass sich die Banken untereinander kein Geld mehr liehen. Die Liquiditätsengpässe führten aber auch dazu, dass aus den Rohstoffmärkten sehr viel Liquidität abfloss. Die Folge: Auch die Preise für Agrarrohstoffe gaben erheblich nach. Die internationalen Notenbanken reagierten auf die Finanzmarktkrise mit Zinssenkungen historischen Ausmaßes auf fast null Prozent und griffen darüber hinaus zu Instrumenten der „quantitativen Lockerung“, um die Liquiditätsversorgung im Bankensektor aufrechtzuerhalten.

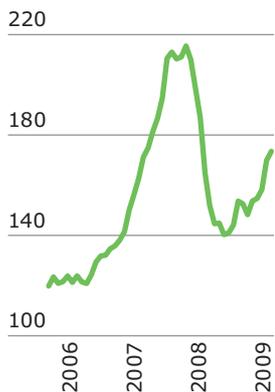
Die Finanzmarktkrise wird zur Wirtschaftskrise

Die Finanzmarktkrise fiel in eine Phase, in der sich eine sich abschwächende Konjunktur bereits abzeichnete. Sie verstärkte diesen Prozess somit noch. Durch den hohen Abschreibungsbedarf bei Banken und die Anspannungen im Interbankenmarkt entstand ein Teufelskreis: Forderungsabwertungen verstärkten die Zweifel an der Bonität speziell von Banken, daraus resultierten Liquiditätsprobleme und Versuche, die Risiken durch Einschränkungen bei der Kreditvergabe zu reduzieren. Dies führte zunächst in den USA zu einem deutlichen Konsumrückgang. Durch die weltweit rezessiven Tendenzen gerieten aber bald auch hierzulande Unternehmen der exportabhängigen Wirtschaft in Turbulenzen. Viele Staaten legten milliardenschwere Konjunkturprogramme auf, um Konsum und Investitionstätigkeit anzuregen.

Die Agrarmärkte im Sinkflug

Die Entwicklungen an den internationalen Finanzmärkten blieben nicht ohne Folgen auf die durch weltweiten Handel gekennzeichneten landwirtschaftlichen Absatzmärkte. Diese waren mit einer Phase außerordentlicher Preisschwankungen konfrontiert. Von 2005 bis 2008 verzeichneten die Erzeugerpreise zunächst einen enormen Anstieg auf nahezu historische Höchststände. Vor allem die Märkte für Getreide, Ölsaaten und Milch profitierten vom globalen Wirtschaftsboom und der gestiegenen Nachfrage in den Schwellenländern. Gleichzeitig waren auf der ganzen Welt niedrige Lagerbestände zu verzeichnen. Nach alternativen Anlagemöglichkeiten suchende Anleger beschleunigten in dieser Phase den Preisanstieg. Gleichzeitig stiegen aber auch die Preise für landwirtschaftliche Betriebsmittel wie Energie, Dünger und Futtermittel.

Globale Preisentwicklung für Agrarrohstoffe*
(2002–2004 = Index 100)



Quelle: AMI

*Monatsmittel für Nahrungsmittelrohstoffe aus den Bereichen Fleisch, Milch, Getreide, Ölsaaten, Zucker

Mit der Abkühlung der Weltwirtschaft ging die weltweite Nachfrage nach Agrargütern zurück. Die Agrarpreise gaben deutlich nach, da sich gleichzeitig die Spekulanten zurückzogen und die Lagerbestände nach weltweiten Rekordernten wieder stiegen. Im Juli 2009 lagen die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise rd. 15 % unter dem Jahresdurchschnitt 2008. Dagegen verbilgigten sich die Betriebsmittel nur wenig, obwohl die Preise für Energierohstoffe und Dünger an den globalen Märkten deutlich stärker gefallen waren.

Wie wirkte sich nun die Finanz- und Wirtschaftskrise auf einzelne Bereiche der Landwirtschaft aus? Im Folgenden beleuchten wir die Entwicklung auf dem Markt für Getreide, dem Milchmarkt und in der Biobranche.

Getreide im Strudel der Finanzmarktkrise

Der Getreidemarkt ist stark durch internationalen Handel gekennzeichnet und somit abhängiger von Wechselkursentwicklungen und der globalen Konjunktorentwicklung als die Märkte für andere, überwiegend in den Erzeugerregionen abgesetzte Agrarprodukte mit geringerer Bedeutung für den internationalen Handel. Insbesondere der starke Euro im Verhältnis zum Dollar oder auch zu osteuropäischen Währungen wie dem Rubel erschwerte den Export für Agrarprodukte zeitweise deutlich. So hat sich der Euro gegenüber dem Dollar von März bis November 2009 um 15 % verteuert. Dies schwächte die Wettbewerbsfähigkeit von europäischen Produzenten am Weltmarkt. Gegenüber dem Rubel hat der Euro seit Anfang des Jahres 2009 sogar mehr als 20 % an Wert gewonnen. Dadurch verteuerten sich russische Importe aus der EU in noch stärkerem Maße bei einer ohnehin schwächeren Nachfrage.

Einige Getreidearten werden an Terminmärkten gehandelt. Dadurch erhalten spekulative Elemente Einfluss auf die Preisbildung. Dies traf in der Vergangenheit umso mehr zu, als andere Anlageformen nur sehr niedrige Renditen ermöglichten. Während des Preisanstiegs 2007/08 beschleunigten daher die weltweit niedrigen Zinsen die Preishäusse. Als die Preise ab Mitte 2008 wieder zurückgingen, zogen viele Anleger ihre Liquidität wieder ab, so dass sich der Preisrückgang weiter verschärfte. Die Meinungen über den tatsächlichen Einfluss der Finanzspekulation auf die Agrarpreise gehen allerdings sehr weit auseinander. Ein Untersuchungsbericht des US-Senats kommt beispielsweise zu dem Ergebnis, dass die offenen Weizenkontrakte an der Terminbörse in Chicago von 30 000 im Jahr 2004 auf 220 000 Mitte 2008 stiegen. Damit beherrschten die spekulativ orientierten Indextrader seit 2006 zwischen 35 und 50 % des Weizenfutures-Markts in Chicago.

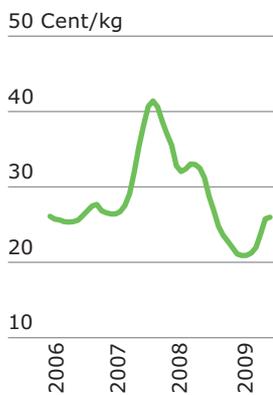
Die Konjunkturabhängigkeit der Getreidepreise steigt mit zunehmenden Exportanteilen. Auch der Ölpreis spielt eine gewisse Rolle. Denn hohe Energiepreise verteuern die Erzeugungskosten und können dazu führen, dass der Getreideanbau durch nachwachsende Rohstoffe für die Energieproduktion substituiert wird.



Milchmarkt eher indirekt von der Finanzmarktkrise betroffen

Der Milchmarkt ist eher indirekt von der Finanz- und Wirtschaftskrise betroffen, da er im Gegensatz zu bestimmten Getreidearten nur durch ein geringes weltweites Handelsvolumen gekennzeichnet ist. Milch wird im Wesentlichen in der Erzeugerregion verarbeitet und verbraucht. Während beim Weizen zum Beispiel 20 % der Erzeugungsmenge international gehandelt werden, sind es bei der Milch lediglich 6 bis 8 %. Außerdem existieren keine Terminmärkte für Milchprodukte. Dadurch gibt es zwar keine spekulativen Preisverzerrungen, andererseits können Erzeuger und Verarbeiter sich nicht durch Terminkontrakte gegen schwankende Preise absichern.

Erzeugerpreise für Milch in Deutschland
(3,7 % Fett, 3,4 % Eiweiß)



Quellen: BMELV, AMI

Dennoch hat die Milchwirtschaft in Deutschland seit 2007 einen in diesem Ausmaß bisher nicht gekannten Preiszyklus erlebt. Die Milchpreise stiegen von April bis Oktober 2007 um rd. 50 %. Die Ursache dafür war die hohe Nachfrage nach Milchprodukten aufgrund des starken globalen Wirtschaftswachstums insbesondere in den Schwellenländern. Gleichzeitig waren auch hier die Lagerbestände sehr niedrig. Da Milchprodukte weltweit kaum gehandelt werden, haben bereits geringe Nachfrageerhöhungen große Auswirkungen auf das weltweite Handelsvolumen. Sind gleichzeitig geringe Bestände zu verzeichnen, sind überproportionale Preissteigerungen die Folge. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch Einschränkungen von Milchausfuhren in den Ländern, die ihre Inflationsrate für Nahrungsmittel niedrig halten wollten.

Die erheblichen Preissteigerungen hatten zunächst keinen nennenswerten Einfluss auf die Nachfrage nach Milchprodukten. Dafür sorgte die Abwertung des US-Dollars gegenüber dem Euro und weiteren Währungen zwischen Juli 2007 und Juli 2008. Sie verbilligte die Molkereiprodukte, die in US-Dollar gehandelt wurden. Die damals eher mittelfristigen Kontrakte der Molkereien mit dem Lebensmitteleinzelhandel führten zudem dazu, dass die Preiserhöhungen erst zeitversetzt beim Verbraucher ankamen.

Die hohen Milchpreise veranlassten die Produzenten weltweit zu einer sehr optimistischen Einschätzung der zukünftigen Marktlage mit entsprechenden Auswirkungen auf die Investitionstätigkeit. Die Ausweitung der Produktionskapazitäten erhöhte das Milchangebot. Die weltweite Milchproduktion stieg 2008 das zweite Mal in Folge um 2 % auf insgesamt 690 Mio. t. Da ein kurzfristiger Marktausstieg aus der Milchproduktion – anders als in der Industrie – nicht möglich ist, führte das Überangebot zu einem Preisrückgang. Konjunkturell bedingte Nachfragerückgänge ließen die Milchpreise weiter sinken. Die Verbraucher konnten im Jahr 2009 von nahezu 10 Preissenkungen bei Milchprodukten profitieren, was letztlich zu einer negativen Inflationsrate bei Nahrungsmitteln führte. In der EU wirkte sich der für 2015 geplante Ausstieg aus der Quotenregelung zusätzlich dämpfend auf das Milchpreisniveau aus.

Mittlerweile ziehen die Milchpreise wieder an. Inwieweit diese Entwicklung nachhaltig ist, wird sich zeigen. Entscheidend wird unter anderem sein, mit wie viel Umsicht die EU die in den letzten Monaten aufgehäuften Interventionsbestände an Milchpulver und Butter wieder in die Märkte schleust.

Auch Bio-Markt betroffen

Selbst in Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrise beweist die Biobranche insgesamt eine hohe Stabilität. Die Zahl der Betriebe des Ökologischen Landbaus in Deutschland lag Ende 2009 bei rd. 21 000, das sind 6,0 % mehr als im Vorjahr. Die Anbaufläche nahm um 4,8 % auf insgesamt rd. 951 600 ha weiter zu. Damit wurden in Deutschland 5,6 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche ökologisch bewirtschaftet, mehr als doppelt so viel wie vor zehn Jahren. Bei den Verbrauchern war zu beobachten, dass zwar die Kaufbereitschaft von Gelegenheitskäufern zurückging, weil weniger Einkommen zur Verfügung stand und mehr gespart wurde. Allerdings ist mit der Finanzmarktkrise auch die Anzahl derjenigen gestiegen, die großen Wert auf ethische, regionale und faire Aspekte beim Kauf von Lebensmitteln legen. In Deutschland wächst nach wie vor die Nachfrage nach regionalen Bio-Lebensmitteln, so dass gerade die deutschen Bio-Landwirte von einem weiteren stabilen Wachstum ausgehen können.

Dennoch stagnierte der Umsatz des gesamten Bio-Marktes 2009 nach einer Schätzung der Agrarmarkt Informations-Gesellschaft auf dem Niveau des Vorjahres (5,8 Mrd. €). Gemessen an den vergangenen Jahren mit Wachstumsraten von 15 % und mehr waren auch hier Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise spürbar. Allerdings steht die Biobranche damit deutlich besser da als der gesamte deutsche Lebensmitteleinzelhandel. Dieser verzeichnete 2009 einen Umsatzverlust von 1,6 %.

Bei rückläufigen Preisen für Bio-Produkte konnte der mengenmäßige Absatz jedoch insgesamt erneut erhöht werden. Entgegen dem Trend der vergangenen Jahre profitierte insbesondere der Bio-Fachhandel, zu dem auch die Bio-Supermärkte gehören, von der Nachfrage: Der Umsatz wuchs real um 4 %. Umsatzrückgänge verzeichneten allerdings die Discounter, da sie zum einen ihre Sortimente reduzierten und zum anderen die Preise für Bio-Lebensmittel überdurchschnittlich senkten.

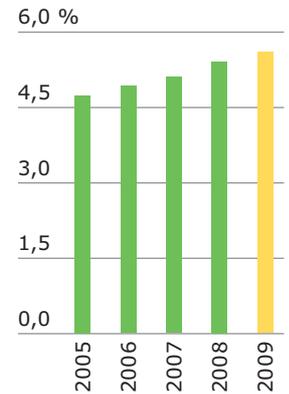
Herausforderung Liquidität

Die großen Volatilitäten an den Agrarmärkten bedeuteten für viele landwirtschaftliche Betriebe neue Herausforderungen: Durch das Öffnen der Preis-Kosten-Schere wurde vor allem die Liquidität stark beansprucht. Gerade Betriebe mit hohen Fremdkapitalanteilen, hohen Lohnkosten durch die Beschäftigung familienfremder Arbeitskräfte und geringen Liquiditätsreserven waren auf die zunehmenden Preisschwankungen nicht genügend vorbereitet. Dazu gehörten vor allem größere Betriebe in Ostdeutschland und Milchviehhalter.

Keine Kreditklemme in der Agrarwirtschaft erkennbar

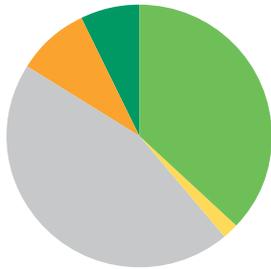
Die Finanzpartner der Landwirte sind in erster Linie genossenschaftliche Kreditinstitute sowie Sparkassen. Diese sind deutlich weniger kapitalmarkt-abhängig und refinanzieren sich über die Einlagen ihrer Kunden. Deshalb waren sie von Liquiditätsschwierigkeiten weniger betroffen. Dennoch schauen auch diese Banken in Krisenzeiten bei der Kreditvergabe genauer hin und fordern ergänzende Unterlagen und Daten wie Liquiditätspläne oder aktuelle betriebswirtschaftliche Auswertungen ein.

Ökologischer Landbau
Anteil an der landwirtschaftlich genutzten Fläche in Deutschland



Quelle: BMELV, BÖLW

Veränderung der Kreditkonditionen in der Landwirtschaft in den letzten sechs Monaten
(Stand Dezember 2009)



- Leicht verbessert 37 %
- Wesentlich verbessert 2 %
- Keine Veränderung 45 %
- Leicht verschlechtert 9 %
- Wesentlich verschlechtert 7 %

Quelle: Konjunktur- und Investitionsbarometer Agrar

Anzeichen für eine Kreditklemme in der Agrarwirtschaft waren und sind jedoch nicht zu erkennen. Die Befragungen im Rahmen unseres „Konjunkturbarometers Agrar“ haben ergeben, dass Anfang 2009 der größte Teil der befragten Landwirte keine Verschlechterung der Kreditkonditionen festgestellt hat. Auch die jüngsten Befragungsergebnisse vom Dezember 2009 bestätigen diese Tendenz. Danach sahen nur 16 % der Landwirte eine Verschlechterung der Kreditbedingungen in den vorangehenden sechs Monaten. Im Wesentlichen bezog sich die Verschlechterung auf Zinsaufschläge oder die Forderung nach weiteren Sicherheiten. Kreditablehnungen spielten mit 3 % nur eine sehr geringe Rolle.

Die positive Lage bei der Kreditvergabe spiegelt sich auch in der Statistik der Bundesbank wider. Während der Kreditbestand bei Unternehmen außerhalb der Finanzbranche im Dezember 2009 gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 3,2 % zurückging, stieg der Kreditbestand der Landwirtschaft um 5,4 %. Ein Grund für diese überdurchschnittlich positiven Werte ist die Tatsache, dass nicht nur die finanzierenden Banken, sondern auch die landwirtschaftlichen Unternehmen solide aufgestellt sind. Vergleichsweise hohe Eigenkapitalquoten und ein nachhaltiges Geschäftskonzept machen die Branche daher auch in Krisenzeiten sehr attraktiv für die Kreditwirtschaft.

Krise intensiviert die Beziehung zwischen Kunde und Bank

Die Finanzmarktkrise verändert auch die Geschäftsbeziehungen zwischen Landwirten und Hausbank. Während viele Banken ihre Geschäftspolitik restriktiver und risikoärmer gestalten wollen, verzeichnen viele landwirtschaftliche Betriebe durch die zunehmende Preisvolatilität stärkere Schwankungen von Liquidität und Kapitaldienstfähigkeit. Die Folgen für Hausbanken und Landwirte sind vielfältig. Bei der Prüfung des Kreditengagements spielen Liquiditätsaspekte eine deutlich größere Rolle. Hier lag der Fokus in der Vergangenheit eher auf der Rentabilitätsanalyse. Außerdem steigt der Bedarf an aktuellen und in die Zukunft gerichteten Daten über die wirtschaftliche Lage des Betriebs.

Vorteile im Agrarkreditgeschäft haben dabei diejenigen Kreditinstitute, die entsprechendes Fach-Know-how vorhalten. Für Landwirte bedeutet dies wiederum, dass die Managementanforderungen deutlich steigen. Mit vorausschauenden Liquiditätsplänen oder betriebswirtschaftlichen Auswertungen können Chancen aufgezeigt und wichtige Beiträge für die Unternehmenssteuerung geleistet werden.

Auch die Anforderungen an Investitionsplanungen steigen tendenziell. Während der Phase streng regulierter Märkte reichte es zum Beispiel aus, einfache Durchschnittspreise für eine Wirtschaftlichkeitsvorausschau zu bilden. Nun werden unter den volatilen Rahmenbedingungen Sensitivitätsanalysen notwendig, in denen Preisannahmen variiert und „worst-case“-Szenarien durchgerechnet werden. Bei sich abzeichnenden Liquiditätsengpässen können gemeinsam mit der Hausbank frühzeitig geeignete Maßnahmen ergriffen werden.

Werden diese Managementanforderungen erfüllt, können Unternehmer beim bankinternen Rating profitieren. Während das deutlich schwächere Wirtschaftsjahr 2008/09 vermutlich tendenziell ein verschlechtertes Finanzrating (quantitatives Rating) in den meisten Betriebszweigen zur Folge

haben dürfte, gewinnt das persönliche Ratingergebnis (qualitatives Rating) daher an Bedeutung. Kurz: Wenn die Betriebsergebnisse aufgrund externer Entwicklungen zurückgehen, wird die Qualität des Managements noch wichtiger.

Tandemlösung: Eigene Vorsorge und staatlicher „Fallschirm“

Welche Lehren kann die deutsche Agrarwirtschaft nun aus der Finanz- und Wirtschaftskrise ziehen? In erster Linie hat sie einmal mehr gelernt, dass sie bisweilen Einflüssen unterworfen ist, die weder vorhersehbar noch beeinflussbar sind. Dabei ist es im Grunde für den einzelnen Betrieb gleich, ob sein Einkommen durch ein Unwetter, einen rapide sinkenden Getreidepreis oder plötzlich steigende Betriebskosten gefährdet wird. Allein die Anzahl der möglichen Krisenherde hat sich in der Vergangenheit deutlich erhöht und dadurch steigt auch die Wahrscheinlichkeit ihres Auftretens. In allen Betrieben muss daher die individuelle Risikovorsorge ein zentrales Thema für die Existenzsicherung sein, und in besonderem Maße in den wirtschaftlich schwächeren.

Gleichzeitig hat die Krise aber auch deutlich gezeigt, dass es Situationen gibt, in denen die Eigenverantwortung des einzelnen Unternehmers an Grenzen stößt. Die Agrarwirtschaft ist für die Bundesrepublik eine Branche von zentraler Bedeutung. Sie erbringt wichtige Leistungen für die Gesellschaft. In besonderen Krisensituationen ist sie – wie andere Wirtschaftsbereiche auch – auf Unterstützung angewiesen. Dabei sind zum Beispiel Liquiditätshilfen natürlich nur dann sinnvoll, wenn Betriebe kurzfristig ins Straucheln geraten und ansonsten gesund sind. Dass die Agrarwirtschaft die Krise bisher vergleichsweise gut überstanden hat, ist daher sowohl ein Ergebnis der soliden Ausgangslage der meisten Einzelbetriebe als auch des schnellen Eingreifens durch den Staat. Es ist letztlich ein Ausdruck gelebter Subsidiarität und somit auch für künftige Krisen ein Erfolgsmodell.

